



# Erdbeben in der Provinz

MACHTWECHSEL UND POLITISCHE KULTUR  
IN ÖSTERREICHISCHEN BUNDESLÄNDERN

Michael Mair

Michael Mair

# Erdbeben in der Provinz

Machtwechsel und politische Kultur in  
österreichischen Bundesländern



BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Gedruckt mit Unterstützung durch  
das Amt der Salzburger Landesregierung  
das Amt der Oberösterreichischen Landesregierung  
das Amt der Kärntner Landesregierung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: © APA/picturedesk

© 2013 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien Köln Weimar  
Wiesingerstraße 1, 1010 Wien, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektorat: Philipp Rissel  
Umschlaggestaltung: Michael Haderer  
Satz: Bettina Waringer  
Druck und Bindung: General, Szeged  
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier

ISBN 978-3-205-78862-1

# Inhalt

<b>1</b>	<b>Einleitung – oder: Worum es gehen soll . . . . .</b>	<b>7</b>
<b>2</b>	<b>Die Steiermark – oder: Umarmung nach den Bodychecks. . . . .</b>	<b>9</b>
	Prolog . . . . .	11
2.1	Ein Sieg als Vater der Niederlage – der Sturz der „Frau Landeshauptmann“ und seine Vorgeschichte . . . . .	12
2.2	Der Bodycheck als politische Kulturtechnik – und die Resultate. . . . .	29
2.3	Die Landtagswahlen 2010 – oder: Ein (etwas zu) steirischer Wahlkampf . . . . .	36
2.4	Nur die Liebe zählt – die Rückkehr zum Konsens (und die Folgen) . . . . .	52
2.5	Was vom Wechsel übrig blieb. . . . .	58
<b>3</b>	<b>Salzburg – oder: Tränen im Land des Lächelns . . . . .</b>	<b>63</b>
	Prolog . . . . .	65
3.1	Wie man die Macht gewinnt – und wie man sie verliert . . . . .	66
3.2	Wie man die Macht erhält – (oder zumindest die Mehrheit) . . . . .	76
3.3	Eine kurze Bilanz – oder: Was vom Wechsel übrig blieb . . . . .	86
3.4	Der große Skandal – oder: Politik als „darstellende Kunst“ und was aus ihr wurde. . . . .	97
<b>4</b>	<b>Oberösterreich – oder: Grüne ohne Haschischpfeiferl . . . . .</b>	<b>113</b>
4.1	Wie alles begann – Schwarz-Grün, die erste . . . . .	115
4.2	Die Macht und ihr Preis – oder: Wie brav müssen Grüne in einer Regierung sein? . . . . .	119
4.3	Klimawandel – die SPÖ und der Abschied vom Konsens . . . . .	123
4.4	Der Wahlkampf 2009 – eine Partei geht in die Falle . . . . .	125
4.5	Alle zurück im Boot – die neue Regierung . . . . .	139
4.6	Die SPÖ – der (selbst) gefesselte Riese . . . . .	142
4.7	Gewinner und Verlierer . . . . .	149

6	Inhalt	
5.	<b>Kärnten – oder: Warum ein Toter Wahlen gewinnt (und seine Erben alles verlieren)</b>	155
5.1	Aufstiegshilfen	158
5.2	Inszenierungen – und warum sie wirkten	160
5.3	Der „Kärnten-Faktor“	167
5.4	Die Gegner – und warum sie keine waren	170
5.5	Die politische Kommunikation – eine Partei als permanente Kampagne	186
5.6	Eine Zwischenbilanz – oder: Ein Land mit neuen Herren	191
	Post mortem – oder: Wer gewinnt den Kampf um Haiders Erbe?	192
5.7	Epilog – oder: Was vom Mythos übrig blieb	204
6	<b>Einige Schlussfolgerungen – oder: Der Vergleich macht Sie sicher</b>	221
6.1	Der Konsens – ein Fall mit Verzögerung	221
6.2	Der Proporz – und warum seine Abschaffung noch nichts ändert	222
6.3	Inszenierungen – oder: Wehe, wenn sie brechen	223
6.4	Das politische Marketing – und seine Grenzen	223
6.5	Ohne Spitzenkandidat/-in ist alles nichts – aber der/die Spitzenkandidat/-in ist nicht alles	224
6.6	Noch ein Comeback – oder: Die Rolle der direkten Kommunikation	225
6.7	Die Freiheitlichen – rekonvaleszent, aber nicht bei alter Stärke	226
6.8	Die Grünen – oder: ein Sieg der Aufklärung	227
6.9	Neue Koalitionen – und schwächere Sozialpartner?	228
6.10	Was nun wirklich neu ist – und was beim Alten geblieben	228
	<b>Anmerkungen</b>	230
	<b>Personenregister</b>	251

# 1 Einleitung – oder: Worum es gehen soll

Sie waren sehr stabil, die Regierungen in Österreichs Bundesländern, und das über Jahrzehnte hinweg: Nur äußerst selten gelang es seit 1945 einer anderen Partei, die Position des Landeshauptmanns (es waren die längste Zeit nur Männer) zu erobern – zieht man den Sonderfall Kärnten ab, geschah dies vor Salzburg 2004 sonst nur noch ein einziges Mal, im Burgenland 1964.

Aber dann: erstmals gewählte (und danach zumindest einmal bestätigte) „rote“ Landeshauptleute in Salzburg und der Steiermark; in Kärnten die SPÖ abgelöst, nach Jörg Haider auch dessen Erben zunächst weiter die Nummer eins, bevor sie selber ums politische Überleben kämpften; in Oberösterreich eine (ebenfalls bestätigte) schwarz-grüne Koalition, die erste auf Landesebene in Österreich – schon die Wahlergebnisse aus dem ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends in vier österreichischen Bundesländern ließen ein politisches „Erdbeben“ vermuten. Der Befund galt schon, bevor das Jahr 2013 hereinbrach, mit dem Comeback der Sozialdemokratie im Haider-Land und einem Skandal in Salzburg, nach dem dort nichts mehr war wie vorher.

Was waren die Gründe und vor allem die Hintergründe für die „tektonischen“ Verschiebungen? Haben diese Erschütterungen die politische Kultur verändert und wenn ja, wie sehr? Und haben sie die derzeit so stark eingeforderte Innovationsfähigkeit der Länder erhöht (was ihre politischen Systeme betrifft)? Das sind einige der Fragen, denen diese Studie in den vier erwähnten österreichischen Regionen nachgeht. Besonders „liebvoll“ widmet sie sich erfolgreichen und gescheiterten politischen Inszenierungen, der Kandidaten-Auswahl und dem Stand von Marketing und Kommunikation der Parteien. Als *das* Hauptthema aber hat sich das „Schicksal“ eines sehr charakteristischen Elements im Regierungssystem der Bundesländer herausgestellt: des Konsenses (nichts anderes als seine Herrschaft war gemeint mit dem berühmten „steirischen“, „oberösterreichischen“ oder „Salzburger“ Klima). Tatsächlich wurde die jahrzehntealte Tradition der Konkordanz in einigen Fällen von Konfrontation abgelöst – was letztlich daraus geworden ist, soll dieses Buch klären.

Bei der Suche nach Antworten wurden Wahlkampf-Analysen und Umfragen, wissenschaftliche Literatur und Medien ausgewertet – aber nicht nur diese: zu Wort, und zwar im „Originalton“, kommen auch Beobachter und Beteiligte, von A (wie Akteure)

bis Z (wie Zeitzeugen), in Auszügen aus fast 50 Gesprächen. Auskunft gaben Regierungsmitglieder und Mandatäre, Parteimanager und Kommunikationsexperten – manchmal überraschend, meist durchaus offenherzig und oft sehr klug. Sie lieferten jedenfalls Einblicke in Strategien und Handlungsmotive, in den politischen Alltagsbetrieb und in wahrlich dramatische Momente, wie sie auch ein langjähriger Journalist im Tagesgeschäft nicht bekommt.

Die Auswahl der Gesprächspartner folgte dem Prinzip, an das sich der englische „Guardian“ hielt, als er mit dem Abdruck von Auszügen aus den Tagebüchern von Alastair Campbell, dem langjährigen einflussreichen Labour-Berater, begann und diese den Memoiren führender Labour-Politiker vorzog: „They (*die Campbell-Tagebücher, Anm. d. Verf.*) are also characteristic of another political truth: that observations taken from below are more interesting than those made from the very top. Mr Campbell was of course close to the leaders of his party. But he was not one of them.“<sup>1</sup>

Insofern berichten in diesem Buch keine Landeshauptleute, sondern jene, die mit ihnen gearbeitet oder sie an der Arbeit erlebt haben. Der Autor beobachtete sie natürlich auch, in Wahlkämpfen z. B. und bei anderen Auftritten; dies schlägt sich in Reportagen nieder, übertitelt mit „Szenen aus ...“, die meist eine politische „Aufführung“ ausleuchten (oft gestaltet für die, wie es so schön im Jargon heißt, „Menschen draußen ...“).

Zum Abschluss folgt der Versuch von Schlussfolgerungen, destilliert aus einem Quervergleich der Erfahrungen in den vier Bundesländern mit einem Machtwechsel (oder zumindest einem neuen Regierungsmodell).

Ziel war es, Politik spannend zu erzählen – und nüchtern zu analysieren. Hoffentlich ist dies gelungen; nach dem tröstlichen Leitmotiv des „Economist“: „The world is crazy. But at least it's getting regular analysis.“

Michael Mair

Salzburg, im Mai 2013

PS: Das Manuskript wurde im Prinzip Ende 2012 abgeschlossen; dann aber noch ergänzt, als die dramatischen Ereignisse in Salzburg und Kärnten um die Jahreswende 2012/2013 dies verlangten.

Ich danke auf diesem Weg auch allen Gesprächspartnern für die Zeit und das Wissen, das sie mir zur Verfügung gestellt haben.

Ich bedanke mich aber vor allem bei Robert Kriechbaumer, ohne dessen Begeisterung für Bücher und ohne dessen Anregungen dieser Band nie begonnen worden wäre; und ich bedanke mich bei meiner Frau Brigitta Walkner, ohne deren Geduld und moralische Unterstützung ich ihn vermutlich nicht beendet hätte.

## 2 Die Steiermark – oder: Umarmung nach den Bodychecks

### Faktenbox

Die Steiermark kannte seit Menschengedenken – oder zumindest seit Ende des Jahres 1945 – nur „schwarze“ Landeshauptleute. Die erste, noch provisorische, Landesregierung nach dem 2. Weltkrieg wurde zwar von einem Sozialdemokraten angeführt, von Reinhard Machold; schon die erste Landtags-Wahl, im November 1945, gewann jedoch die ÖVP und die Position der Nummer eins und somit jene des Landeshauptmanns räumte sie 60 Jahre lang nicht mehr (1953 erreichte die SPÖ zwar die Stimmenmehrheit, blieb aber nach Landtags-Mandaten hinter der ÖVP zurück).

Die längste Ära – sie dauerte von 1948 bis 1971, also 23 Jahre lang – begründete Josef Krainer (senior, wir nennen ihn hier künftig Josef Krainer I.). 1957 eroberte er für die ÖVP die absolute Mehrheit in der Landesregierung; die hielt bis 1991, noch weit über seine Zeit hinaus. Doch selbst unter diesen Bedingungen herrschte in Wahrheit ein Konkordanz-System der beiden Großparteien: der SPÖ wurde zum Beispiel auch unter ÖVP-Landeshauptleuten bis zum Jahr 2000 das Finanz-Ressort überlassen:

„Irgendwann hat man es in die Chiffre ‚steirisches Klima‘ gefasst: Es ist zu einem zentralen Element politischer Selbstidentifikation der Steirer geworden ... ‚Zusammenarbeit‘ und ‚steirisches Klima‘ sind mehr als nur rhetorische Figuren ...“<sup>2</sup>

Die steirische SP machte sich zwar nichtsdestotrotz wiederholt Hoffnungen, die Vorherrschaft des Partners zu brechen, vor allem nach dem Tod Krainers, dem Prototyp des lokal verwurzelten Landesvaters. Denn Krainers Nachfolger Friedrich Niederl war zwar ebenfalls ein Landeshauptmann in Tracht, aber nicht einer vom Zuschnitt des Vorgängers. Dessen bestes Wahlergebnis übertraf er gleichwohl sogar noch: das SPÖ-Personal, „bieder, aber reizlos“<sup>3</sup>, vermochte auch ihn nicht ausreichend herauszufordern.

Noch weniger gelang dies in den ersten Jahren von Josef Krainer Sohn (Josef Krainer II.), Landeshauptmann ab 1980. Erst Anfang der 90er-Jahre begann die Statue zu wanken: 1991 verlor die ÖVP die absolute Mehrheit, 1995 rettete sie nur noch etwas mehr als 2000 Stimmen Vorsprung auf die SPÖ. Deren Vorsitzender Peter Schachner-Blazizek hatte erstmals nach Jahrzehnten den Aufstieg zur stärksten Partei als Ziel ausgegeben und Entwöhnung von der Harmoniesucht verordnet.

Das Ergebnis war mehr als ein Zeichen an der Wand für die steirische Volkspartei – sie vermochte es allerdings nicht zu lesen, wegen eines Zwischenhochs fünf Jahre später.

Die ÖVP hatte nach dem Abgang von Josef Krainer II. Waltraud Klasnic auf den Schild gehoben, nicht nur in der Landesregierung, sondern auch in der Partei. Schachner griff die erste Frau an der Spitze des Landes frontal an, was scheitern musste; Klasnic hatte erfolgreich die Rolle als Landesmutter gespielt, zur Perfektion gebracht nach dem Grubenunglück von Lassing. Dazu bezahlte die FPÖ erstmals für ihre Regierungsbeteiligung im Bund. Die starken Gewinne der ÖVP bei den steirischen Landtagswahlen 2000 „erwiesen sich im Rückblick somit als Ausnahme“<sup>4</sup>, sie waren keineswegs die „Wiederkehr von Normalität“<sup>5</sup>.

Der Unterschied war vor allem, dass die Volkspartei zwar wieder wie zu ihrer besten Zeit die Landesregierung kontrollierte, die Parteichefin aber keineswegs die Partei. Der eigentliche starke Mann, Gerhard Hirschmann, trat nach ungehemmten Hahnenkämpfen 2005 mit einer eigenen Liste gegen die ÖVP an; dazu hatte die Spitzenkandidatin Klasnic eine öffentliche Debatte über den Missbrauch von Steuergeldern für Günstlinge am Hals (die „Herberstein-Affäre“).

Nachdem sich schon zuvor die FPÖ in Knittelfeld selbst in die Luft gesprengt hatte, konnte doch noch ein SPÖ-Führer siegreich das Ruinenfeld betreten: Franz Voves, als „Manager“ inszeniert und wenige Jahre zuvor an die Parteispitze geholt, wurde am 25. Oktober 2005 zum ersten gewählten sozialdemokratischen Landeshauptmann der Steiermark.

In den folgenden Jahren herrschte das Gegenteil des „steirischen Klimas“, nämlich eine aufgeheizte Atmosphäre zwischen den Regierungsparteien SPÖ und ÖVP. Öffentlich dominierte über weite Strecken nicht Konsens, sondern Konfrontation.

Bei den Landtagswahlen Ende September 2010 konnte sich Voves als Landeshauptmann trotz Verlusten jedoch halten, die Volkspartei verringerte den Abstand, blieb aber neuerlich nur Zweiter. Die FPÖ kehrte in den Landtag und in die Landesregierung zurück (in der Steiermark gilt seit 1926 der in der Verfassung verankerte Proporz, der jeder Fraktion ab einer bestimmten Stärke Regierungsbeteiligung garantiert).

Die Freiheitlichen blieben allerdings von dem ausgeschlossen, was man als eine der überraschendsten Volten der jüngeren österreichischen Bundesländer-Geschichte bezeichnen darf: Voves als SPÖ-Vorsitzender und ÖVP-Obmann Hermann Schützenhöfer schworen sich auf eine Koalitionsvereinbarung ein, welche die erbitterten Gegner der vergangenen Jahre plötzlich zu trauter Zusammenarbeit verpflichtete. Der Versuch mit der Konflikt-Demokratie sollte wieder abgebrochen werden – man war durch das vorangegangene Erdbeben offensichtlich etwas zu erschüttert.

## Prolog

Diese Geschichte beginnt mit ihrem Ende – und dennoch ist sie es wert, erzählt zu werden. Denn nach dem ersten Augenschein besiegelten Franz Voves und Hermann Schützenhöfer Mitte Oktober 2010 mit ihrer Unterschrift unter ein SPÖ-ÖVP-Abkommen die Rückkehr zu all dem, was aus vielen österreichischen Bundesländern nur allzu vertraut war: einen Generalpakt der „Groß“parteien auf den wichtigsten politischen Feldern, vom Budget bis zum Personal.

Dabei hatten sie in der Periode davor noch etwas völlig Ungewohntes getan: Sie hatten das Konsenssystem aufgekündigt und stattdessen den Kampf auf offener Bühne aufgenommen, etwas Unerhörtes in der österreichischen Provinz. Ihre Berichte können uns deshalb einiges lehren über die Erfahrungen mit einem solchen politischen Experiment – und ein Experiment war es, gemessen an der Tradition.

Den „Gegner“ zu umarmen, das war auch in der Steiermark schon ab den 60er-Jahren gepflegt worden, zunächst von Josef Krainer I.; diese Gepflogenheit wurde dann noch bis zu seinem Sohn gewahrt. Der reichte bei seiner Amtseinführung 1980 „seinem Stellvertreter, dem Sozialisten Hans Gross, mit zupackendem Griff die Hand ... zwischen den beiden, leicht über sie gebeugt, wie ein wohlwollender Vater, Landtagspräsident Hanns Koren“<sup>6</sup>. Chronisten waren noch Jahre später regelrecht gerührt: in solchen Momenten werde das „Menschliche in der Politik offenbar“<sup>7</sup>...

Spätestens mit dem Wahlsieg eines SPÖ-Kandidaten im Jahr 2005 war es aber mit den Sentimentalitäten vorbei. Danach wurden auf einige Jahre hinaus die Punkte nicht mehr friedlich geteilt. Der Eishockeyspieler Franz Voves ließ die alten Spielregeln in der Kabine; die unterlegene ÖVP wiederum provozierte ihn gezielt, man schlug sich um jeden Zentimeter auf dem „Eis“ – (und das lag nun wahrlich) auch und gerade vor

den Kameras. Aus der Sicht des Abonnementmeisters hatte Voves sowieso etwas zu sehr den neuen Tabellenführer herausgekehrt. Denn in den Augen der stolzen steirischen Volkspartei hatte höchstens sie selber verloren, die SPÖ aber keineswegs gewonnen: „Wahlanalyse des Jahrs 2005 ist, dass die ÖVP abgewählt wurde, aber die SPÖ nicht gewählt wurde. Das ist ein sehr entscheidender Punkt ...“<sup>8</sup>

... auf den VP-Manager größten Wert legten. Es gab also gar keinen wahren Sieger, so sahen es jedenfalls die schwarzen Schlüsselspieler. Völlig unrecht hatten sie damit nicht einmal. Aber die ganze Pointe ist damit noch gar nicht benannt: die lautet nämlich, dass die wahre Ursache für die Schmach schon viel weiter zurücklag – und das Erfolgsmodell der steirischen Volkspartei schon lang zuvor brüchig geworden war, unbemerkt von den eigenen FührerInnen.

## 2.1 Ein Sieg als Vater der Niederlage – der Sturz der „Frau Landeshauptmann“ und seine Vorgeschichte

In Wirklichkeit begann alles bereits im Jahr 1995. Josef Krainer II., zuvor viermal zum Landeshauptmann gewählt, kündigte nach verlorenen Landtagswahlen an einem Wahlabend im Dezember umstandslos seinen Rücktritt an. Die ÖVP war um fünf Mandate ärmer geworden und stand im Landtag erstmals in der Nachkriegszeit ohne Mehrheit da; sie war nur noch knapp stimmenstärkste Partei.

Krainers Abschied war mehr als der Rückzug eines einzelnen Politikers, er markierte das Ende einer Epoche: „Viele betrachteten ihn als wahren Landesfürsten ... Er war wohl der Letzte, dessen Amtsauffassung einen solchen Titel verdiente“<sup>9</sup>, resümierten Biografen und meinten das wohlwollend.

Tatsächlich verkörperte Krainer II. noch vieles von dem, was steirische Politik ausmachte – oder, genauer gesagt, von dem, was das Selbstbild steirischer Landespolitiker ausmachte. In seinen besten Momenten vereinte dieser Stil „ungekünstelte, ungespielte Volksnähe“<sup>10</sup> mit einem durchaus patriarchalischen Auftritt. Komplette wurde er durch eine fast gewohnheitsmäßige Anti-Wien-Rhetorik, die bei Bedarf schnell von Folklore in Populismus umschlagen konnte: Krainer „verdiente“ sich seinen Wahlsieg 1986 auch durch ein Volksbegehren gegen die Stationierung von Draken-Abfangjägern.

Das historische Rollenvorbild war der fast mythisch verehrte Landespatron Erzherzog Johann: auch der „kämpfte ... zeit seines Lebens einen permanenten Krieg gegen die Wiener Zentralstellen“<sup>11</sup>, aber nicht nur das. Noch die Ausstellung zu seinem 150. Todestag im Jahr 2009 feierte ihn generell als: „modellhaft. Erzherzog Johann“. Sie zeigte Aquarelle mit dem Habsburger „in einer Almhütte“ oder zeittypische Porträts

eines ernsten Mannes mittleren Alters „im Rock mit grünem Aufschlag“, der – so der Ausstellungstext – „in der Geschichte als Symbol der Volksverbundenheit des hochgeborenen Mannes“ gegolten habe; der Weinberge anlegen, Landwirtschaftsgesellschaften gründen und Montanschulen aufbauen ließ.

Er habe „Bodenständigkeit bewahren und das Volkstümliche beschützen“<sup>12</sup> wollen, dabei gleichzeitig Industrie und Landwirtschaft vorantreibend und Wissenschaft und Kunst fördernd – das waren in der Überlieferung politische Charakterzüge des „steirischen Prinzen“. Ebendiese versuchten demokratisch gewählte Landesväter noch Generationen später zu pflegen, auch Josef Krainer II., auf den „man das Vorbild Johann analogisierend ... übertrug“<sup>13</sup>.

Allerdings wurden die Zeiten dafür immer härter. Schon 1991 hatte Josef Krainer Sohn die noch vom Vater errungene Mehrheit in der Landesregierung verloren (und die „Absolute“ im Landtag sowieso). Mitstreiter sind heute noch davon überzeugt, dass er damals auch für sein leidenschaftliches Engagement für die Republik Slowenien bezahlte, die sich von Jugoslawien losgesagt hatte: „Josef Krainer umgibt sich nur mehr mit den ‚Tschuschen‘, haben die Bösen gesagt, weil er sehr viel gemacht hat mit Peterle (*mit dem damaligen slowenischen Ministerpräsidenten Lojze Peterle, Anm. d. Verf.*), das war ein historisches Verdienst von ihm. Da hat er unendlich viel gemacht, das war nicht nur populär in dem Land, die Tschechen und die Slowenen, das sind die ‚Tschuschen‘.“<sup>14</sup>

Für manche beging Krainer mit seinen Reisen im Dienste der Südosteuropäer eine doppelte Grenzverletzung: indem er regionale Außenpolitik betrieb, überschritt er auch seine Rolle als Landeshauptmann, der sich nur um das eigene Wahlvolk zu kümmern habe. Johanns europäische Aktivitäten (er war Reichsverweser zur Zeit der deutschen Revolution) mehrten seinen Ruhm in der Steiermark noch; Josef Krainer II. verzieh man Ähnliches nicht: Als er den damaligen slowenischen Ministerpräsidenten Lojze Peterle auf Schloss Stainz einlud, ging das Wort vom „Hofhalten“ um.<sup>15</sup> Der Unterschied war: Der Erzherzog war ein „Privat-Regent“, der einer Provinz aus eigenem Entschluss die Gunst erwies; Krainer ein gewähltes Landesoberhaupt, also eines von Volkes Gnaden. Mit dem Bild vom „Landesfürsten“ war kein Staat mehr zu machen – oder, genauer gesagt, vielleicht noch ein „Staat“, aber nicht mehr ausreichend Popularität. Das musste auch Krainers Stab erkennen: „Dem Josef Krainer hat man ungerechterweise in den letzten Jahren vorgeworfen, dass er sozusagen von seinem Hofstaat abgeschirmt wird. Der Hirschmann (*unter Krainer II. Klubobmann und ab 1993 geschäftsführender Landesparteiobmann, Anm. d. Verf.*) habe ihn weggesperrt vor den Menschen und ich vor den Journalisten, das ist immer behauptet worden. Wir waren viel, wirklich mehr als früher unterwegs, aber das Image war furchtbar, da hast du nichts mehr machen können.“ (Hösele)

Es ist müßig zu diskutieren, ob dieses Image gerechtfertigt war oder nicht. Es war geprägt, und damit kaum noch zu korrigieren. „Der König“ (diesen Titel trug das Abschiedsgeschenk der Partei an Krainer, eine Skulptur) war Geschichte. Was aber folgte auf diese Herrscherfigur, die er nun einmal tatsächlich dargestellt hatte?

Krainer hatte einen Kronprinzen, aufgebaut, Gerhard Hirschmann, seinen „politischen Ziehsohn“<sup>16</sup>, seit 1989 geschäftsführender Landesparteiobmann, damals erst 44, unzweifelhaft ein großes Talent und mit einer scharfen Zunge ausgestattet. Doch der logische Nachfolger scheute vor dem Griff nach der Macht zurück. Ein Zeitzeuge erinnert sich an die Wahlnacht im Dezember 1995: „Gegen ein Uhr in der Nacht hat mich der Gerhard Hirschmann angerufen und gesagt ‚Du, ich mach‘ es nicht!‘. Er hat da ein uneheliches Kind in die Welt gesetzt gehabt, im parteinahen Umfeld. Diesem inneren und äußeren Druck glaubte er nicht standhalten zu können und hat gesagt, wenn das rauskommt, wird nur ein Jahr darüber diskutiert.“<sup>17</sup>

Hirschmann informierte Krainer nach eigener Darstellung erst am nächsten Morgen, knapp vor der entscheidenden Vorstandssitzung der ÖVP.<sup>18</sup> Dann schlug er selbst einen anderen Kandidaten für die Landeshauptmann-Wahl vor: Waltraud Klasnic, Regierungsmitglied seit 1988: „Rational war es ganz richtig, er (Hirschmann) hat polarisiert, war unbeliebt, hat private Sorgen gehabt. Zur Wahl wären neben ihm noch gestanden der Bartenstein (*Staatssekretär und dann Minister in der Bundesregierung, Anm. d. Verf.*) und die Klasnic. Sie hat von den Umfragen her sicher die höchsten Sympathiewerte gehabt von den dreien.“ (Hösele) Damit war klar: Parteivorsitzende und Landeshauptmann wurde die Frau mit der größeren Popularität und nicht der mit dem politisch größten Gewicht. Wie sehr diese Hypothek auf der ÖVP lastete, sollte sich erst Jahre später herausstellen. Anfang 1996 übernahm Waltraud Klasnic erst einmal ihre neuen Ämter. Sie war die erste Frau an der Spitze eines österreichischen Bundeslandes.

Genau diese Seite spielte sie zunächst auch erfolgreich aus. Die damals 50-Jährige, lange für die „Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen“ und auch für ein Pflegeheim verantwortlich, eignete sich vortrefflich als Gegenbild ihres Vorgängers. Herwig Hösele, vorher Pressesprecher Krainers und dann Kommunikations- und Politikchef von Klasnic, vergleicht: „Sie (*Klasnic, Anm. d. Verf.*) ist unendlich fleißig gewesen, unendlich auf die Leute zugegangen. Krainer ist als unnahbar dargestellt gewesen in den letzten Jahren, Waltraud Klasnic war ein anderes Erlebnis: sie geht überall hin, man kriegt einen Termin bei ihr.“ (Hösele)

Das war die neue Inszenierungsvorlage: Klasnic gab die Landes-„Mutter“, bei der sich der Normalbürger vorstellen konnte, dass sie einem die Hand um die Schulter legte; sie trat an die Stelle des letzten Burgherrn, der es nicht lassen konnte, weit über die Mauer hinauszublicken und Staatsmänner empfangen; sie bewältigte, nimmt alles nur

in allem, den „Übergang vom Fürstentum zu einer Politik auf breiterer Basis“.19 Auch Politikwissenschaftler sangen Hymnen auf die Frau mit Herz, die „imponierende Integrationskraft“ bewiesen und „in einer Welt der Europäisierung und Globalisierung menschliche Beheimatung“ ausgestrahlt habe.20

Das war der schwärmerische Teil – aber auch vom politischen Kalkül her hatte die steirische Volkspartei eine Identifikationsfigur tatsächlich notwendig.

*Exkurs: Warum Grün-Weiß nicht gleich Schwarz ist – und was die steirische Volkspartei dagegen unternahm*

Der Grund war einfach: Wenn man an der grün-weißen „National“-Flagge der Steiermark kratzte, kam stets viel Schwarz zum Vorschein, aber nicht nur das, sondern auch viel Rot – jedenfalls was das Wählerpotenzial betraf.

Denn in der Steiermark, dem alten Industrieland, wurde nicht nur Kernöl gepresst, sondern auch Stahl; die „Berufe des Bauern UND des Arbeiters (hatten) geradezu archetypische Präsenz“. Später „trat die postindustrielle Dienstleistungs- und Kommunikationsgesellschaft hinzu“.21 In der war beim Wählerverhalten ohnehin nichts mehr garantiert – und für die ÖVP in der Steiermark noch weit weniger als in anderen von ihr geführten Bundesländern, etwa in Salzburg. Dies belegt ein Blick auf die Nationalratswahl-Ergebnisse, die umso interessanter sind, als in beiden Regionen auf Landesebene jahrzehntelang durchgängig Schwarz dominierte (in Salzburg bis 2004, in der Steiermark bis 2005):

In Salzburg lag auch bei den Nationalratswahlen zwischen 1945 und 2008 meist die ÖVP voran, nämlich 13-mal (die SPÖ nur 7-mal) – in der Steiermark hingegen war es genau umgekehrt: hier war die SPÖ bei den Parlamentswahlen 13-mal die Nummer eins und nur 7-mal die VP.

Noch bemerkenswerter ist: Hatte die ÖVP bei Nationalratswahlen einen Vorsprung auf die SPÖ, dann war der in Salzburg stets größer als in der Steiermark – erreichte die ÖVP aber nur den zweiten Platz, dann war der Rückstand auf den Sieger SPÖ in Salzburg immer geringer als in der Steiermark. Dies illustrieren einige Beispiele:

ERGEBNISSE NATIONALRATSWAHLEN  
(in Prozent, Differenz in Prozentpunkten)

		Salzburg	Steiermark
1956	ÖVP	47	46
	SPÖ	36	44
	Diff.VP:SP	+11	+2
1966	ÖVP	48	50
	SPÖ	36	44
	Diff.VP:SP	+12	+6
1970	ÖVP	44	46
	SPÖ	43	48
	Diff.VP:SP	+1	-2
1983	ÖVP	46	43
	SPÖ	41	49
	Diff.VP:SP	+5	-6
1995	ÖVP	29	30
	SPÖ	33	40
	Diff.VP:SP	-4	-10
2002	ÖVP	47	45
	SPÖ	31	37
	Diff.VP:SP	+16	+8

Zumindest bei nationalen Wahlen spürte die ÖVP in der Steiermark den Atem des „Verfolgers“ also stärker als in Salzburg. Um ihn bei Landtagswahlen auf Abstand zu halten, musste sie ein Rennen zu eigenen Bedingungen veranstalten – und sie machte daraus sehr früh und folgerichtig einen Kampf um den Landeshauptmann.<sup>22</sup> Auch von US-Wahlkämpfen inspiriert, war die steirische VP in Österreich führend, wenn es galt, die Werkzeuge dafür zu schärfen: Schon in den 50er-Jahren griff Landespartei sekretär Franz Wegart erstmals zum Mittel der Meinungsumfrage, die ihm alsbald bestätigte, dass „die Volkspartei gut ... LH Krainer als Person jedoch viel besser“ lag.<sup>23</sup> Spätestens als ein darauf abgestimmter Wahlkampf der steirischen VP 1957 de facto die absolute Mehrheit im Landtag einbrachte, wurde sie – bereits unter Josef Krainer I. – zur „Landeshauptmannpartei“.<sup>24</sup> Bei den nächsten Landtagswahlen, 1961, baute sie die Führung vor der SPÖ weiter aus. Auf einem der Wahlplakate prangten nur noch

ein Krainer-Porträt in Gestalt eines Medaillons und darunter zwei Worte: „Vertrau ihm!“; von einem anderen rief es: „wieder Krainer. wieder ÖVP. Wähl steirisch!“ – es war der Dreischritt, auf den die Mehrheitspartei noch lange vertrauen sollte: erst kam der Landeshauptmann, dann die Partei und zum Schluss wurden beide mit „Heimat“ gleichgesetzt.

Die SPÖ hatte dem nicht viel mehr entgegenzusetzen als Arbeiterführer. Sie kam mit ihnen über ihre Stammwählerschaft kaum hinaus<sup>25</sup> – denn wenn jemand in der Steiermark Offenheit repräsentierte, war es wiederum die ÖVP. Sie eroberte z. B. das Feld von Kunst und Kultur, das vielleicht nicht massenwirksam war, aber hervorragend für Symbolhandlungen taugte – und mit dem sich die steirische ÖVP als „Schutzmacht der Moderne“ in Szene setzen konnte; auch angesichts der „kulturellen Abstinenz der Sozialdemokratie“<sup>26</sup>. So stand etwa für das Bündnis mit den Intellektuellen, auf Bundesebene vom Sozialdemokraten Bruno Kreisky geknüpft, in der Steiermark schon lang zuvor ein ÖVP-Politiker: Hanns Koren, Krainers langjähriger Kulturreferent in der Landesregierung.

Dieser „steirischen Mischung“ war zwei weitere Jahrzehnte lang nicht beizukommen, jedenfalls nicht vom lokalen SPÖ-Personal – da half auch kein Kreisky-Effekt. Die Vorherrschaft der ÖVP überdauerte auch den Tod von Josef Krainer I. und die innerparteilichen Nachfolge-Kämpfe; die Krainers nahmen zumindest einen Teil der Macht in Erbpacht: auf Josef Krainer I. folgte zwar als Landeshauptmann zunächst Friedrich Niederl, der in dieser Rolle erst 1980 Josef Krainer II. wick – allerdings hatte der Krainer-Sohn schon bald nach dem Tod des Vaters als geschäftsführender Obmann die Partei übernommen.

Die SPÖ-Führung war von Resignation erfasst, wie sich die Nachfahren erinnern – bis 1990 ein neuer Oberkommandierender zum Angriff blies, Peter Schachner-Blazizek: „Man hat den Eindruck gehabt, sie sind zufrieden, dass sie guter Zweiter sind. Das war zwar schon mit dem Peter Schachner nicht mehr so, auch der Peter Schachner wollte vorpreschen.“<sup>27</sup>

### *Der erste Angriff – und warum er fehlschlug*

Schachner-Blazizek stellte als erster SPÖ-Vorsitzender seit mehr als 30 Jahren den gewohnheitsmäßigen Anspruch der Volkspartei auf den Landeshauptmann ernsthaft infrage. Er war damit nicht nur als Person ein Vorläufer von Franz Voves, er schlug auch politisch in der SPÖ die Bresche für einen neuen Kurs. Im Landtags-Wahlkampf 1995 war die Zahl der medial ausgetragenen Konfrontationen z. B. fast 50 % höher als zwei Jahrzehnte zuvor; „knapp zwei Drittel (wurden) auf der persönlichen Ebene

# Personenregister

- Ackerl Josef 128, 131, 141f, 145, 148f  
Ambrozy Peter 160, 162, 179, 180, 183  
Anschober Rudi 51, 52, 114, 117, 118, 119, 120ff,  
137ff, 152  
Apeltauer Martin 243,  
Außerwinkler Michael 162
- Belafonte Harry 46, 48  
Bernaschek Ludwig 113  
Blachfellner Walter 65, 104  
Blair Tony 67  
Brenner David 66, 68, 76, 77, 80, 84, 86, 97ff, 107f  
Buchleitner Gerhard 63, 66ff, 72, 145,  
Burgstaller Gabi 63ff, 72ff, 80ff, 86, 88ff, 93, 95,  
98, 101ff, 106ff, 143, 145, 180f, 223ff
- Canori Mario 165f  
Cernic Nicole 211  
Clinton Bill 67  
Cutugno Toto 215
- Dobernig Harald 193, 206  
Dobusch Franz 142, 148,  
Dolinschek Sigisbert 193, 196f  
Dörfler Gerhard 156ff, 164ff, 168, 174, 190, 193,  
195ff, 201, 208ff, 213ff, 225  
Drexler Christopher 26, 30f, 44, 48f, 54ff, 222
- Eberhartinger Klaus 128f  
Eberle Doraja 80  
Edlinger Elke 36f  
Edlinger-Ploder Kristina 50  
Eisl Sepp 102  
Eisl Wolfgang 98f
- Feldner Josef 169ff, 209  
Ferk Walter 34
- Fill Josef 118  
Flecker Kurt 18, 30f, 34, 190  
Fux Herbert 138
- Gasteiger Arno 70  
Gleißner Heinrich 113, 119, 126  
Gross Hans 11, 18  
Grünner Karl 124, 144  
Gusenbauer Alfred 45, 174, 202
- Haider Erich 78, 103, 113, 116f, 119, 123ff, 134, 137,  
139, 139ff, 148  
Haider Jörg 7, 73, 155ff, 172ff, 201ff, 216ff, 221ff  
Haimbuchner Manfred 137  
Hainzl Georg 19  
Hank Sabina 91f  
Haslauer Wilfried jun. 73, 78ff, 84f, 88f, 95, 98,  
103f, 106, 108f, 110, 112, 225  
Haslauer Wilfried sen. 63, 70  
Hattmannsdorfer Wolfgang 126, 128, 131f, 134,  
140, 143  
Haubner Uschi 136, 192  
Herper Karl-Heinz 37, 44f, 48f, 54, 60, 226  
Hiesl Franz 121, 140, 190  
Hingsamer Hans 132  
Hirschmann Gerhard 10, 13f, 19, 21ff, 41, 224  
Hirz Gottfried 114, 116ff, 139ff, 153  
Hochmair Fritz 113, 124  
Höfferer Uwe 83, 91, 93, 226  
Holub Rolf 165, 186, 194, 199, 204, 208, 212  
Hösele Herwig 13f, 19ff  
Hummer Doris 150
- Johann, Erzherzog 12, 45, 57  
Jungreithmayr Josef 129f
- Kaiser Peter 175, 184, 188f, 202ff, 210, 212f, 217

- Kaltenegger Ernest 27, 35, 52  
 Klasnic Waltraud 10,14, 18ff, 37, 41, 74, 210, 223ff  
 Klima Viktor 177  
 Köfer Gerhard 202, 218  
 Kogler Werner 51  
 Koren Hanns 11, 17  
 Krainer Josef jun. 10, 12ff, 21f, 28, 45  
 Krainer Josef sen. 9, 11, 23, 44f  
 Kreisky Bruno 17, 67, 78, 91, 143, 147, 149  
 Kriechbaumer Robert 8  
 Kröpfl Walter 19, 30, 32, 36  
 Kurzmann Gerhard 51, 54  
  
 Leitl Christoph 151  
 Leo Rudi 120f, 123, 138f  
 Luger Klaus 147  
  
 Makor Christian 66, 124, 128, 130, 141, 144, 146,  
 148f  
 Manzenreiter Helmut 177ff, 182ff, 200ff  
 Marcher Hans 25f, 28  
 Martinz Josef 156, 165f, 198f, 206f  
 Messi Lionel 209  
 Michael Judith 201  
 Mitterbauer Peter 122, 149f  
 Mock Gerhard 183  
 Mödlhammer Helmut 71, 80, 84, 93f  
 Mölzer Andreas 159, 167f, 172ff  
  
 Nagl Siegfried 33f, 49  
 Niederl Friedrich 9, 17, 23  
 Nowotny Ewald 205  
 Nürnberger Rudolf 178  
  
 Obernosterer Gabriel 211, 217  
 Ostermayer Josef 208f  
  
 Pacher Franz 198  
 Padutsch Johann 96f  
 Paiert Herbert 22, 24, 26  
 Paulus Eduard 101  
  
 Peischer Josef 116, 123, 144, 149, 151  
 Pertini Sandro 215  
 Peterle Lojze 13  
 Petzner Stefan 174, 181, 187f, 195  
 Pichler Siegfried 66, 91  
 Pilz Peter 138  
 Pirker Günter 36, 60  
 Poquelin Jean-Baptiste („Molière“) 108  
 Pühringer Josef 74, 78, 103, 113ff, 118, 120, 122f,  
 125ff, 132ff, 137f, 140f, 143ff, 150, 190, 221,  
 223, 225  
  
 Radlegger Wolfgang 66, 112  
 Ragger Christian 192f, 196, 198, 200, 203  
 Rainer Wolfgang 66  
 Rapp Peter 43  
 Rathgeber Monika 98, 101f  
 Raus Othmar 63, 66, 69, 98f, 107  
 Resetarits Willi 91f  
 Riedler Wolfgang 36f  
 Rinner Bernhard 32, 38ff, 42, 44f, 48f, 55  
 Rohr Reinhart 165f, 198, 200f, 203, 210, 212, 224  
 Rohrhofer Werner 152  
 Rössler Astrid 97, 110  
 Rücker Lisa 34  
  
 Santner Anton 69, 78, 81, 86  
 Schachner-Blazizek Peter 10, 17  
 Scharfetter Hans 70, 79, 84, 87f, 95  
 Schaunig Gaby 165, 175, 179ff, 186, 222, 224  
 Schausberger Franz 64, 68, 70ff, 79, 85, 87f, 168,  
 181, 223  
 Scheuch Kurt 198, 207, 211, 213ff  
 Scheuch Uwe 156, 164, 190, 193ff, 201, 207  
 Scheucher Elisabeth 185  
 Schneider Frank 116  
 Schneider Friedrich 150  
 Schnell Karl 95, 110, 223  
 Schüssel Wolfgang 20, 23, 79f, 104, 115, 174, 202,  
 226

- Schützenhöfer Hermann 11, 32f, 37ff, 48, 50, 52f,  
56f, 86, 103  
Schwaighofer Cyriak 96f, 107  
Seifried Gerhard 159, 161, 176f, 179f, 182ff, 188,  
201, 203  
Sigl Viktor 118, 150  
Soyfer Jura 92  
Steidl Walter 87, 90f  
Stelzer Thomas 140  
Stingl Alfred 36f  
Stockinger Josef 140  
Strache Heinz-Christian 47, 54, 129, 136f, 193,  
195ff, 214, 227  
Stronach Frank 64, 105, 110ff, 156, 215f, 218f, 228  
Strugl Michael 114, 116f, 120, 122, 124, 126, 132, 140  
Sturm Marjan 160, 162, 172  
  
Thaler Walter 87  
Torta Siegfried 162, 175, 185, 188, 191  
Trauner Rudolf jun. 151  
Trauner Rudolf sen. 151  
Trübswasser Gunther 120ff  
  
Unterrieder Adam 178  
Verzetnitsch Friedrich 178  
  
Vollath Bettina 37  
Voves Franz 10ff, 17, 25ff, 29ff, 37, 40ff, 45ff, 52ff,  
60, 69, 76, 86, 103, 221, 223ff  
Vukan Anton 37, 49f, 54, 56, 59ff  
  
Wagner Leopold 155, 159, 162, 176f, 184, 201, 207  
Walkner Brigitta 8  
Wegart Franz 16  
Wenzl Erwin 144  
Wieser Franz 212  
Willnauer Jörg-Martin 52  
Wimmer Detlef 137  
  
Zankel Erwin 20f, 28, 41  
Zernatto Christof 162



ROBERT KRIECHBAUMER,  
FRANZ SCHAUSBERGER (HG.)

## **DIE UMSTRITTENE WENDE**

ÖSTERREICH 2000–2006

(SCHRIFTENREIHE DES  
FORSCHUNGSINSTITUTES FÜR POLITISCH-  
HISTORISCHE STUDIEN DER DR.-WILFRIED-  
HASLAUER-BIBLIOTHEK, BAND 43)

Keine Phase der österreichischen Politik nach 1945 ist so umstrittenen wie jene der Regierungen Schüssel I und II zwischen den Jahren 2000 und 2006. In diesem Band wird der Versuch unternommen, eine kritische zeithistorische Bilanz dieser so umstrittenen Jahre zu ziehen.

Mit Beiträgen von Dieter A. Binder, Peter Bußjäger, Herbert Dachs, Christian Dirninger, Heinz Fassmann, Michael Gehler, Ernst Hanisch, Gunther Hauser, Ewald Hiebl, Marcelo Jenny, Robert Kriechbaumer, Paul Luif, Wolfgang C. Müller, Michael Neider, Franz Schausberger, Peter Stachel, Günther Steiner, Engelbert Theurl, Heinz-Peter Wassermann.

2013. 848 S. ZAHLR. FARB. U. S/W-ABB., TAB. U. GRAF. GB. MIT SU.  
170 X 240 MM. | ISBN 978-3-205-78745-7



MANFRIED WELAN

## ÖSTERREICH AUF DEM WEG ZUR DEMOKRATIE?

AUFMERKSAME BEOBACHTUNGEN AUS  
EINEM HALBEN JAHRHUNDERT  
ZUM 75. GEBURTSTAG HERAUSGEGEBEN  
UND MIT EINEM NACHWORT VERSEHEN  
VON ALFRED J. NOLL

(STUDIEN ZU POLITIK UND VERWALTUNG,  
BAND 106)

Manfried Welan verfolgt in seinen Beiträgen zu Demokratie und Verfassung in Österreich seit mehr als einem halben Jahrhundert die einzelnen Entwicklungsschritte einer oftmals holprigen Entwicklung. Weder das Jahr 1848 noch die Revolution 1918 haben in Österreich eine demokratische Gesinnung gebracht. Demokratie ist in Österreich immer nur institutionell angekommen. Welan zeigt sich als konsequenter Vertreter einer auf Demokratisierung und kritische Reflexion zielenden Rechts- und Politikwissenschaft, der sich als homo politicus der wissenschaftlichen und staatsbürgerlichen Aufgaben bewusst ist: Demokratie ist kein gesellschaftlicher Zustand, sondern ein gesellschaftlicher Prozess. Demokratie bedarf der steten Bemühung, alle Institutionen und Gesellschaftsbereiche weiter zu demokratisieren.

2012. 358 S. GB. MIT SU. 155 X 235 MM. | ISBN 978-3-205-78853-9



ANDREAS KHOL, GÜNTHER OFNER,  
STEFAN KARNER, DIETMAR HALPER (HG.)

**ÖSTERREICHISCHES JAHRBUCH  
FÜR POLITIK 2012**

Seit 36 Jahren versorgt das „Österreichische Jahrbuch für Politik“ alle an Politik Interessierten mit Informationen über das politische Geschehen in Österreich und der Welt.

Im Zentrum des Jahrgangsbandes 2012 stehen die Finanz- und Wirtschaftskrise, die Zukunft der Europäischen Union, das Parteienförderungsgesetz 2012 (Parteienförderung, Parteienfinanzierung, Parteispenden, Beschränkung der Wahlwerbungskosten), die Diskussion um die Reform der Demokratie („Demokratiepaket“) und andere politische Themen des Jahres 2012.

2013. XII, 628 S. ZAHLR. TAB. U. GRAF. BR. 170 X 240 MM.  
ISBN 978-3-205-78903-1



Rote Landeshauptleute in Salzburg und der Steiermark; in Kärnten nach der SPÖ Jörg Haider und dann dessen Erben die Nummer eins; in Oberösterreich eine schwarz-grüne Koalition; schließlich Skandale, die in Kärnten und Salzburg neuerlich keinen Stein auf dem andern lassen – wie haben diese „Erdbeben“ die politische Kultur der Bundesländer verändert? Antworten liefern Wahlkampf-Analysen und Umfragen und im „Originalton“ auch fast 50 Gesprächspartner von „A“ wie Akteure bis „Z“ wie Zeitzeugen; „Farbe“ geben Reportagen; am Ende werden in einem Quervergleich Schlussfolgerungen gezogen.

